Briegisches
Wochenblatt
für
Leser aus allen Ständen.

37.

Montag, am 15. September 1834.

Brüssel.

Acht Tage auf Reisen.

Die Landstraße führte uns fortwährend durch ein schönes und fruchtbares Land. Links und rechts zeigen sich auf den Weiden hübsche junge Rößlein, die gleich muthwilligen Knaben einherspringen. Eine Stunde bevor man nach Brüssel gelangt, betritt man eine sandbestreute Baum-Allee, die an das Hölzchen von Boulogne erinnert. Hier ist immer und überall Frankreich. Hier sind überall grüne Fluren, überall ein schöner Himmel und herrliche Bäume; dann tritt man auf einmal wie im Nu in die Stadt.

Da

Da liegt sie, die alte Gallische Stadt aus früher Heidenzeit! das alte Schlachtopfer des Herzogs von Alba! die alte Siegesbeute des Marschalls von Sachsen und Bonaparte's! Wie viel Muth hat es nicht immer für sie aufzuwenden gegolten! Aber das ist das Unglück der kleinen Königreiche, die zwischen großen zerstreut liegen, das ist das Unglück aller Städte, die zu Waarenlagern und zu Durchmarschstationen der benachbarten Armeen dienen! Dreimal herbes Unglück! Solchen Städten ist es kaum möglich, sich eine Nationalität zu bewahren, und die Fahne, die auf den Gipfeln ihrer Mauern flattert, ist in beständiger Todesgefahr! Man sehe nur Brüssel an! Ungeachtet so mancher ausgezeichneten und hochherzigen Männer in seiner Mitte, hat Brüssel doch sein eigentliches Leben noch nicht gelebt, und nur hoffen können wir, daß ihm endlich dieser schöne Tag gekommen seyn wird.

Ich habe also Brüssel gesehen. Es ist eine thätige, bewegliche, aller Orten mit Kaufmannsschildern behangene Stadt, und man fühlt es sogleich, daß man sich in einer Geldstadt befindet. Aber es ist nicht in dem Sinne eine reiche Stadt, wie Lille, das sein Vermögen in seinen Mauern besitzt, es hütet und darüber brütet und nur im Ansehn seiner genießt; Brüssel ist eine Geldstadt, weil es sein Geld erwirbt, um es in Genüssen aller Art anderswo zu verschleudern. Es ist ein großer Bazar, wo der Kaufmann nur verweilt, ohne

ohne seinen festen Aufenthaltsort daselbst zu nehmen. Reichthümer werden da gewonnen, um nach anderen Gegenden fortgeschafft zu werden; man erwirbt sich hier ein Schloß, um es später wieder in einer Lotterie auszuspielen.

Brüssel hat nur neunzig Thore weniger als Theben, die hundertthorige Stadt. Ich hielt meinen Einzug über den Boulewart von Waterloo. Seltsam, daß Bonaparte es war, welcher diesen Boulewart, dem man den Namen Waterloo gegeben, entworfen und auszuführen begonnen hat. Das ist die Dankbarkeit der Nationen!

Der Weg führte uns zuerst bei einem Hospital vorüber, in das man eben einen Cholera-Kranken brachte. Ich erkannte sogleich alle eigenthümliche Züge dieser furchtbaren Krankheit wieder, die ich zu nah am Ohr gehabt, und deren Pariser Echo ich zu oft auf allen Plätzen wiederhallen gehört, um sie je vergessen zu können, und ich mußte mir selbst sagen, daß es unter trüben Auspizien eine Stadt betreten heiße, wenn man auf dem Boulewart Waterloo an einen Cholera-Kranken mit dem Ellenbogen stößt.

Bald darauf fuhr der Wagen bei dem Stadthause vorüber. Dasselbe liegt auf einem hohen Thurm und ist gerade auf dessen Dach gestellt, wie eine Wetterfahne; ein St. Michael mit im Winde schwankendem Flamberg. Ich hielt dies

Stadt-

Stadthaus beim ersten Anblick für eine alte Kirche, welche die Belgische Revolution in eine Mairie verwandelt hätte, um doch auf jedem Punkt der Nachahmung der Juli-Revolution getreu zu bleiben.

Endlich hielt der Wagen still, und ich stieg von meinem Höhesitz, auf dem ich mich eingenistet hatte, herunter. Kaum aber berührten meine Füße den Boden, als sich mir auch schon ein Commissionair näherte mit der Frage: „Gehen Sie nicht heut Abend zu Herrn Franconi, Monsieur?"

Das Hotel Bellevue liegt am Ende einer sehr lebhaften Straße, gerade in der Ecke der Place Royale. Dieser Platz ist eben so schön als der Vendome-Platz, wenn man die Säule abrechnet. Dicht hinter ihm erstreckt sich der Königliche Park, der statt eines Gitters bloß mit einer Bretter-Planke eingezäunt ist. Die Place Royale ist das schönste Mosaik weißer Steine, das ich je in meinem Leben gesehen habe. Was aber das Hotel anlangt, so ist es sehr sauber, sehr kaltsinnig und sehr trübselig, und der Reisende, der zu Fuß ankommt und kein Engländer ist, wird von dem Herrn des Hauses mit einer so kalten und verächtlichen Höflichkeit empfangen, die man sich nicht anders als in die Worte übersetzen kann: „Gehen Sie in das Hotel zum großen Nicolas oder zum großen Hirsch, das ist gut genug für Ihresgleichen;

chen; Sie haben sich ganz und gar in meinem Logis geirrt, mein Theurer!"

So erhielt ich denn mit großer Mühe ein kleines niedriges Zimmer, mit dem ich mich begnügen mußte. „Es war das letzte, das noch übrig geblieben." Als ich jedoch einmal auf meinem Zimmer war, fand ich bald Gelegenheit, mir ein anderes zu verschaffen und mein Ansehn einigermaßen herzustellen, und zwar auf folgende Weise: In diesen vermaledeiten Bierländern ist es nämlich schon eine große Auszeichnung unter den Leuten, wenn man Wein trinkt. In Brüssel Wein trinken, heißt so viel, als in Paris ein Kabriolet besitzen, Bordeaux-Wein trinken, heißt aber so viel als eine Kutsche haben, und wenn Du gar Laffitte forderst, so ist Deine Kutsche sicherlich mit zwei prächtigen Engländern bespannt. Ich forderte also auf der Stelle Laffitte zu meinem Diner, nnd einen Augenblick darauf wurde mir angekündigt, daß servirt wäre. Man hatte mir aber in einem bei weitem schöneren Zimmer servirt, als das erste war; „es war das vorletzte, das noch übrig geblieben."

In Brüssel ißt man gut und reichlich zu Mittag; Fleisch und Fische sind frisch, aber das Brod ist abscheulich. Es ist auch eigentlich kein Brod, dies Brod, sondern eine Art Kuchen, in den man, wie ich glaube, Eier, Salz und Butter thut: Es ist aber unmöglich, diese seltsame Composition zu essen, und ich habe nie deutlicher als in Brüssel gefühlt,

gefühlt, wie grausam das Wort jener Prinzessin gewesen, die zur Zeit einer Hungersnoth sagte: „Wenn das Volk kein Brod hat, warum giebt man ihm nicht die Pastetenkrusten zu essen?“

Ich speiste also und kleidete mich um. Der Abend war herangekommen. Wie aber diesen langen Abend hinbringen, der den armen Unbekannten in einer fremden Stadt drückend beschleicht? Da näherte sich mir der Aufwärter des Hotels, der mir anmerken mochte, worüber ich in Gedanken war, und fragte: „Wollen Sie nicht zu Herrn Franconi gehen, Monsieur?“

Ich ging aus; es war noch hell genug, um die Anschläge an den Straßenecken lesen zu können. An einem dieser Zettel las ich: „Ganz außerordentliche Vorstellung! Auf vieles Begehren! Die Freibillets sind ohne Ausnahme nicht gültig!“ Das war gerade wie in Paris, wenn ein armes Theater in den letzten Zügen liegt. Ich bat einen Vorübergehenden, mir den Weg nach dem Theater zu zeigen. „Nach dem Theater des Herrn Franconi, Monsieur?“ fragte er mich. — Nein, sagte ich, nach dem großen Theater.

Das Theater liegt in der Mitte eines ungeheuren Platzes. Es ist, wie alle Theater in dieser Welt, bei weitem zu groß und gewiß mindestens zwei Mal zu groß. Wie ich vorausgesehen hatte, war fast kein Mensch darin. Im Parterre saßen

saßen einige Freunde und Verwandte der Schauspieler, die mit wahrer Wuth Beifall klatschten. Auf dem Balkon sah man einige Offiziere der Garnison, die aus gähnender Langeweile zwei oder drei Kammerzöfchen belorgnettirten, die in den oberen Gallerien sich zeigten. In den Logen ließen sich zwei oder drei Bankerottierer aus Paris in gelben Handschuhen blicken, die im hohen Ton, wie alte Kenner des Feydeau und Ventadour, sich hier unterhielten. Man gab gerade Zampa. Die Oper wurde gesprochen und gesungen, wie eine komische Oper gesprochen und gesungen werden muß: nämlich falsch gesungen und emphatisch gesprochen. Ein alter Sänger und eine Sängerin der opéra comique, Herr Cholet und Mlle. Prévost, spielten die Hauptrollen; Herr Cholet war leider an diesem Abend nicht bei Stimme und über die Maßen heiser, so daß er eigentlich nur mit seiner Rolle und dem Publikum sein Spiel zu treiben schien. Auch merkte man es ihm an, daß er sich noch bei weitem zu gut für die Ohren und Augen der Provinz hielt, und das um so mehr, da er heut sein stattliches Sammetkleid angelegt hatte. Was aber die Mademoiselle Prévost anbetraf, so war es nöthig, daß ich, um sie wiederzuerkennen, zwei Mal den Anschlagezettel mir vor die Augen hielt. Man denke sich eine dicke, kleine, durch und durch rundliche Frau, einen dicken Kegel mit einem rothen Gesicht und dicken rothen Armen, vor einem Spiegel mit sich selbst tändelnd und mit den niedlichen Sprüngen und dem niedlichen

Kichern

Kichern der komischen Oper auf und nieder hüpfend. Das kann aus uns werden, wenn wir alt werden, gerechter Gott!

Unmöglich ist es jedoch, daß Mademoiselle Prévost, die sonst eine sehr leidliche Erscheinung war, auf einem natürlichen Wege in diesen Zustand der Fülle gerathen sein sollte. Dieser Embonpoint ist durchaus nichts mehr und nichts weniger Embonpoint des Bieres. Diese niedliche Taille, das ist das Bier! Diese zierlichen Sprünge, von denen das Theater fast in Grund und Boden stürzen möchte, das ist das Bier! Wenn sich das Bier eines armen Franzosen aus Paris bemächtigt, so kommt er nicht anders als ganz geschwollen, träge, einfältig und benommen an Stimme, Geist und Vorstellungs-Fähigkeit wieder aus dessen Gewalt heraus. In Brüssel ist das Bier noch um so viel verderblicher, da es ganz das Ansehen eines menschlichen Getränkes hat. Es ist nicht das feurige schäumende Flandrische Bier, das im Grunde auch ein wackrer Knabe ist, sondern es ist ein ganz ruhiges Bier, das aber sogleich wie ein Alkali in Nase und Kehle steigt. Der Faro von Brüssel, das ist der Macomer Wein dieser vermaledeiten Länder, die nichts als Hopfen erzeugen. Und das ist es, was die Mlle. Prévost so betrogen hat, das ist es, was alle Franzosen in Brüssel betrügt. O meine Landsleute, trauet nicht, wenn ihr in Brüssel seid, der komischen Oper, dem Herrn Franconi und dem Faro! Zu

Zu guter Stunde begab ich mich noch aus dem Theater weg. Als ich hinaustrat, obwohl es noch zur guten Stunde war, waren bereits alle Läden geschlossen. Alles war still in der ganzen Stadt, und alle Engländer hatten sich bereits in ihr Hotel zurückbegeben.

Ich warf mich auf mein Bett, indem ich zu mir selbst sagte: „Wollen Sie nicht zu Herrn Franconi gehen, Monsieur?" —

Etruskisches Museum zu Canino.

Keine Gegend des Alterthums bietet uns so viele seltene Gegenstände dar, als Etrurien, besonders in der Herrschaft Canino, wo Lucian Bonaparte in den letzten Jahren zahlreiche Entdeckungen gemacht hat. Die Nachgrabungen, hauptsächlich längs dem Flusse Fiora, von der Brücke von Abadia für Monte-Cucumella oder Montalto nicht weit vom Meer auf der Straße Aurelia, bei dem Forum Aurelii, zwischen der Fiora und der Arona.

Es war im J. 1828, als der Fürst von Canino zufällig auf seinen Gütern eine Grotte entdeckte, in welcher man gemalte etruskische Vasen von gebrannter Erde fand. Im Oktober desselben Jahres ließ die Fürstin von Canino, in Abwesen-

wesenheit ihres Gemahls, die Nachgrabungen fortsetzen, und man fand eine Menge fiktile Vasen und andere sehr kostbare Etruskische Gegenstände. Andere Gutsbesitzer derselben Gegend, die Herren Feoli und Candelori, die zu Rom wohnten, machten kurze Zeit darauf ähnliche Entdeckungen, aber die des Fürsten von Canino übertreffen bei weitem alle andere an Zahl, an Reichthum und Schönheit der Gegenstände. Auch die Nachsuchungen, die in den folgenden Jahren von dem Fürsten angestellt wurden, hatten einen glücklichen Erfolg. Der größte Theil dieser Gegenstände wurde nach Rom gesandt, wo der Fürst sie in seinen Gemächern, in dem Pallast des Fürsten Gabrielli, seines Schwiegersohns, aufstellen ließ. „Als ich,“ so erzählt ein französischer Berichterstatter, „in den Jahren 1829 und 1830 zu Rom war und die Angelegenheiten der Prinzessin Anna Hercolani, der Tochter Lucians zu besorgen hatte, genoß ich des Vergnügens, die schönen Vasen, Halsbänder, Armbänder, Ohrgehänge und andere Kleinodien zu bewundern, welche die Fürstin von Canino mit ihrer gewohnten Liebenswürdigkeit und Anmuth so gern zeigte. Diese Kostbarkeiten, von außerordentlicher Schönheit und vollendeter Arbeit, übertreffen die Kunstarbeiten des berühmten Cellini und das schönste nur denkbare Filigran.“

Da Lucian Bonaparte den Künsten und Wissenschaften nützlich zu seyn wünschte, so hatte er in

in seinem Pallast zu Canino alle Antiquitäten gesammelt, die er zu Rom und anderwärts besaß, und daraus ein Etruskisches Museum gebildet, wo die Archäologen, die Künstler und Liebhaber nach ihrem Gefallen die Monumente und Inschriften studiren können. Diese Alterthümer sind in fünf Säle vertheilt.

In dem ersten sind die Blöcke mit den Inschriften der Hypogäen, worauf man die Namen der Familien Minuca Fuesca, Larthia, Ranuta, Arionsa, Vtunas, Arca, Arusania, Muthia rc. findet.

In dem zweiten sind 400 schwarze unverletzte Vasen, ohne Malerei, bewundernswürdig wegen der Mannigfachheit und Zierlichkeit der Formen. Mehrere haben gegossene Verzierungen, Figuren von Löwen, Sphynxe rc. Andere haben langgestreckte Figuren nach ägyptischer Weise. Außerdem sind da die Gläser und Bronzen, die man in dem Votiv-Grab im Jahre 1831 fand. Sie sind eben so aufgestellt, wie sie in der Grotte standen. Die drei großen Schalen stehen in der Mitte, so wie der Dreifuß, auf welchem die Schalen und Kassoletten stehen, die darüber hingen. Eine der großen Schalen ist umgestürzt; die anderen beiden stehen aufrecht.

In derselben Grotte fand man Armbänder von köstlicher Arbeit und ein Halsband von gro-

ßen

ßen Perlen und noch andere Gegenstände von edlem Metall eben so kostbar. Mehrere bronzene kornelirte und ciselirte Vasen enthielten Gebeine, aber sie waren alle vermodert, obgleich die Grotte, in welcher sie sich fanden, in gutem Stande war. Die Geräthschaften von gebrannter Erde sind ganz. Keine Inschrift wurde in dieser Grotte entdeckt, deren Gestalt sich in dem Museum abgebildet befindet. Derselbe Saal enthält auch 20 irdene Näpfe (Gefäße mit zwei Griffen), welche alle mit dem Zeichen der Familie und der Fabrik versehen sind.

Der dritte Saal enthält gemalte Vasen, einige mit Zierrathen von Laubwerk bedeckt, andere mit schwarzen, weißen, rothen, violetten und gelben Figuren. Hier findet man die Malerei des alten Stils und Alles, was der Kindheit und dem Verfall der Kunst anzugehören scheint, beisammeu. Einige Gegenstände sind aus der Mythologie bekannt, die uns von den griechischen und römischen Schriftstellern aufbewahrt wurde, eine Mythologie, die in den ersten Jahrhunderten allen Asiaten bekannt war, welche im Westen Niederlassungen gründeten. Einige andere, und dies sind die zahlreichsten, sind unbekannt und spielen wahrscheinlich auf historische Traditionen des alten Italiens an, die sich in die Nacht der Jahrhunderte verlieren, welche denen von Griechenland und Rom vorangingen. Es stehen auch hier andere Merkwürdigkeiten, z. B.

z. B. Vasen in Form von Menschenköpfen, Kassoletten jeder Art und kleine ägyptische Gözzenbilder.

Der vierte Saal enthält 500 Stück in Bronze; Simpula, Strigili, Seemuscheln, Handhaben, Vasen, Schüsseln, Schilder, Fußschienen. Mehrere dieser Gegenstände sind mit Köpfen von kriechenden Thieren, Hunden und Widdern verziert. Einige Vasen sind trefflich ciselirt. Einen Helm fand man mit einer Guirlande von Goldlaub.

Der fünfte und letzte Saal enthält 300 Vasen in gutem Etruskischen Stil gemalt, denn auch die alten Einwohner Italiens waren nicht von der allgemeinen Regel ausgenommen, d. h. sie hatten ihre Kindheit, Mannesalter und Verfall der Kunst. Sie blieben nicht stets bei dem rohen Stil stehen, wie einige ohne Grund annehmen, und nachdem sie ihren Giotto gehabt, hatten sie auch ihre Raphaele in Hinsicht der gemalten Vasen so wie der Gemälde. In diesem letzten Saale finden die Künstler und Archäologen viele Gegenstände des Studiums, da eine große Zahl dieser Vasen Inschriften hat.

Die Eigenthümer dieser Sammlung von 1500 Gegenständen Etruskischer Alterthümer haben die Halsbänder, Armbänder und andere Kostbarkeiten, von denen wir sprachen, in eigener Verwahrung,

wahrung, so wie die sehr kostbar gemalten Vasen, die nicht ausgestellt sind, die sie aber mit Vergnügen den Künstlern und Archäologen zeigen.

Alle Gegenstände übertreffen an Zierlichkeit, an Stil und vollendeter Kunst Alles, was man in den Höhlen von Nola, Kapua und anderen Provinzen der Königreiche Neapel und Sizilien und Ober-Italien, besonders Adria, das Land, welches vor Alters die Etruskischen Kolonieen stiftete, gefunden hat. Das Museum von Canino übertrifft bei weitem die vornehmsten Etruskischen Museen von Europa in Hinsicht der Zahl, der Mannigfaltigkeit und der Schönheit der Alterthümer, die hier beisammen sind. Die beiden berühmten Etruskischen Vasen des Museum Borbonico zu Neapel, wovon eine die Musen und die andere das Gefecht der Trojaner darstellt, übertreffen nicht einmal die von Canino, welche aus der alten Epoche sind, aus jener Zeit, als die italienischen Nationen, mehr vorgeschritten und den andern überlegen, große Künstler und bewundernswürdige Werke hervorbrachten.

Der Orient.

Auch in dem sonst so unbeweglichen Morgenlande gehen jetzt auffallende Neuerungen vor. Die Errichtung einer mächtigen Neu-Aegyptischen Monarchie trägt hierzu nicht wenig bei. Aegypten und Asien, die schon in den frühesten Zeiten und später zur Zeit der Alexandriner in einer Art von Wechsel-Wirkung der Civilisation zu einander standen, scheinen auch jetzt wieder in dieses gegenseitige Verhältniß zu treten. Mehmed Ali und Mahmud II. bereiten um die Wette Reformen und Neuerungen. Aber auch in Indien regt es sich gewaltig. Der alten Bramanischen Lehre droht ein unabwendbarer Stoß. Während einerseits die Kasten-Eintheilung aufzuhören beginnt, haben die Schriften eines Mannes, dessen kürzlich in England erfolgter Tod großes Bedauern erregt hat, des Radschah Ram Mohum Roy, unter den Braminen geläuterte Begriffe von dem Wesen Gottes verbreitet. Die Einführung der Dampfschifffahrt, die neue Regulirung der Britisch-Ostindischen Compagnie und endlich die erweiterten Handelsverbindungen mit dem Chinesischen Reiche dürften außerdem noch von unberechenbaren Folgen für den Orient seyn.

Altstadt und Neustadt.

„Edinburg besteht eigentlich aus zwei Städten, die nicht weniger nach ihrer äußerlichen Erscheinung als nach dem Charakter ihrer Einwohner verschieden sind. Die feinen Herren, die ihre ausländischen Kleider und Sitten täglich in Princeß-Street zur Schau tragen, haben gar keinen Begriff von dem Volke in den niedrigen Häusern von Lawnmarket und West Boy, welches noch das Sitten- und Gedankenkostüm seiner Voreltern treu bewahrt. Die obere Stadt ist ein Tummelplatz für die Kinder der Mode, die untere ein Zufluchtsort für den Armen und den Unwissenden. Mit einem Worte, der Fortschritt der Intelligenz geht über die South-Bridge, ohne jemals einen Seitenblick nach Cowgate zu werfen.“ Das Urtheil fällt der Verf. der „Traditions of Edinburgh“ in seinem neuesten Werke: „Reekiana; or. Minor Antiquitas of Edinburgh“, in welchem er bemüht ist, jene Ueberbleibsel der Nachwelt gewissenhaft zu überliefern.

Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

37.
Montag, am 15. September 1834.

Bekanntmachung.

Um das Feuer-Societäts-Cataster für künftiges Jahr reguliren lassen zu können, werden diejenigen, welche seit dem 1ten October vorigen Jahres bis dahin des laufenden Jahres in ihren Häusern entweder Neubauten vorgenommen, oder alte Anbaue nur weggerissen, oder überhaupt etwas verändert haben, wodurch der Materialwerth derselben alterirt worden ist, hierdurch aufgefordert, dieses in dem auf den 7ten October des Morgens um 10 Uhr vor dem Raths-Sekretair Herrn Seiffert anberaumten Termine anzuzeigen. Später eingehende Anträge können erst künftiges Jahr berücksichtiget werden.

Brieg den 15ten August 1834.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Behufs des Verkaufes der sämmtlichen im Cantersdorfer Forsten vorhandenen Eicheln an den Meistbietenden haben wir einen Termin vor dem Herrn Rathsherrn Gäbel in loco Cantersdorf auf den 24ten d. M. Vormittags um 11 Uhr anberaumt, wozu Kauflustige mit dem Ersuchen eingeladen werden, sich am bestimmten Tage bei dem Brauer in Cantersdorf einzufinden. Brieg den 9ten September 1834.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wir haben früher schon bekannt machen lassen, daß die Aufnahme der schulpflichtigen Kinder in den Monaten März und September alljährlich erfolgen soll. Bei dem Eintritt des Monats September, und da

circa 150 Kinder im schulpflichtigen Alter noch keine Schule besuchen, so fordern wir die betreffenden Eltern hiermit auf, ihre Kinder, welche bis zum letzten December 1828 geboren sind, und mithin das schulpflichtige Alter erreicht haben, falls sie noch gar keine Schule besuchen, dieselben diesen Monat September bei Vermeidung polizeilicher Zwangsmaaßregeln in irgend eine Schule aufnehmen zu lassen.

Brieg, den 5ten September 1834.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei der Kaufmann Schliemann-Happelschen Hochzeitfeier sind zum Besten des Vereins der Bürger-Wittwen und Waisen 3 Rthl. 10 sgr. gesammelt worden, wofür wir hiermit unsern Dank sagen.

Brieg, den 9ten September 1834.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Ein goldener Siegelring mit einem Krisopasstein, in welchem ein adliches Wappen gestochen, ist auf hiesigem Viehmarkte verloren gegangen. Dem Rückbringer dieses Rings wird eine Belohnung von fünf Rthl. zugesichert; auch wird demjenigen eine Belohnung zugesagt, welcher etwa den Finder nachzuweisen vermögen sollte. Brieg, den 8ten September 1834.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Offener Arrest.

Von dem unterzeichneten Königl. Land- und Stadt-Gericht ist über den Nachlaß des am 18ten März 1833 verstorbenen Freigutsbesitzer Anton Ferdinand Sablisch zu Groß-Neudorff der Concurs am 16ten July d. J. eröffnet worden. Es werden daher alle diejenigen, welche von dem Verstorbenen etwas an Geldern, Effekten, Waaren und andern Sachen oder an Briefschaften hinter sich, oder an dessen Nachlaßmasse

schuldige Zahlungen zu leisten haben, hierdurch aufgefordert, an Niemanden das Mindeste zu verabfolgen oder zu zahlen, sondern solches uns sofort anzuzeigen und die Gelder oder Sachen, wiewohl mit Vorbehalt ihrer daran habenden Rechte in unser Depositum einzuliefern. Wenn diesem offenen Arreste zuwider dennoch an irgend Jemand etwas ausgezahlt oder ausgeantwortet würde, so wird solches für nicht geschehen geachtet und zum Besten der Masse anderweit beigetrieben werden. Wer aber etwas verschweigt und zurückhält, soll außerdem noch seines daran habenden Unterpfandes und andern Rechts gänzlich verlustig gehen. Brieg, den 2ten September 1834.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Brennholz-Verkauf.

Es ist höhern Orts genehmigt worden, die in dem hiesigen Forstrevier auf die Linien gerückten Gemengt, Ast- und Rumpen-Hölzer, nach den resp. Lagen, auch in einzelnen Klaftern zu verkaufen.

Der resp. Verkaufstermin hierzu wird zum 25ten d. M. an einem Donnerstage angesetzt, und wird damit in jeder folgenden Woche Montags und Donnerstags fortgefahren.

Wie schon von früher bekannt, werden die Gelder an genannten Verkaufstagen von früh 7 bis 10 Uhr bei der unterzeichneten Rendantur angenommen und die Verabfolgungszettel ausgestellt, an den übrigen nicht genannten Tagen muß aber jeder sich meldende Käufer wegen anderweiter Beschäftigung des Försters abgewiesen werden. Leubusch den 5ten Septbr. 1834.

Königl. Forst-Rendantur.

Taback-Offerte.

Aus der Fabrick des Herrn August Herzog in Breslau habe ich eine Niederlage der beliebtesten Paket-Tabake im Preise von 2 sgr. bis 16 sgr. pro Pfund stei-

gend übernommen; ich bin in den Stand gesetzt, sämtliche Sorten zu den Fabrick-Preisen zu verkaufen, und sogar bei größerer Abnahme noch meinen gütigen Abnehmern einen Rabat zu gewähren. Ich glaube diese Tabake sämmtlich jedem Raucher mit Recht empfehlen zu können, und bitte alle meine geehrten Kunden sich durch versuchungsweise Abnahme gefälligst von der Güte derselben zu überzeugen. —

C. W. Becker,
Paulauer Gasse im Mauermstr. Schifftersch en Hause Nro. 214.

Brauerei-Verpachtung.

Die in jeder Hinsicht sehr vortheilhaft gelegene Brauerei bei dem Dominium Hünern, Ohlauschen Kreises, wird bevorstehende Michaeli pachtlos. Cautionsfähige Pachtlustige erfahren die näheren Bedingungen beim dasigen Wirthschafts-Amte.

Bekanntmachung.

Da sich ein meiner Ehre nachtheilhaftiges und den Frieden meiner Ehre störendes Gerücht hier und in der Umgegend verbreitet hat, so fordere ich alle diejenigen, welche davon Wissenschaft haben, auf, mir den Urheber desselben nahmhaft zu machen, um sowohl diesen, als die Verbreiter desselben dem Gericht zur Untersuchung zu überliefern, und sie auf diesem Wege von der Grundlosigkeit desselben zu überzeugen.

Kühn, Lackirer.

Langegasse Nr. 251 ist eine Wohnung mit Zubehör zu vermiethen und zum 1ten October zu beziehen.

H. Franke.

Getreide-Preis den 13ten Sept. 1834.

	Höchster Preis.	Niedrigster Preis
Weitzen, der Schfl.	1 rt. 12 sg. — pf.	1 rt. 3 sg. 4 pf.
Korn, —	1 rt. 7 sg. — pf.	1 rt. 5 sg. — pf.
Gerste, —	— rt. 27 sg. — pf.	— rt 23 sg. — pf.
Haafer, —	— rt. 23 sg. — pf.	— rt. 20 sg. 6 pf.